

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

gender*/queer

ISSN: 0555-9308

44. Jahrgang, 2024-1

Zwischen eigenem Anspruch und theoretischen Zuschreibungen Ein Beitrag zum Projekt KaJuGa aus der Perspektive eines BDKJ-Diözesanverbandes

Abstract

Der Beitrag analysiert das Wechselspiel zwischen den eigenen Ansprüchen und theoretischen Rahmenbedingungen in der katholischen Jugendarbeit und ihrer Verbindung mit dem komplexen Kontext der Ganztagsbetreuung. Gestützt auf die KaJuGa-Studie von Claudia Gärtner und Judith Könemann werden die Möglichkeiten und Herausforderungen der Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Systemen untersucht. Aus der Perspektive des BDKJ Diözese Münster e.V. wird das Spannungsfeld zwischen den selbst auferlegten Ansprüchen und den theoretischen Grundlagen beider Systeme herausgearbeitet und werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie diese Spannungen konstruktiv genutzt werden können. Dabei werden die Entwicklung der eigenen Ansprüche der katholischen Jugendarbeit, die oft in Grundsatzdokumenten und Leitbildern formuliert sind, sowie gesetzliche Vorgaben beleuchtet. Die Arbeit betont die Anpassungsfähigkeit dieser Rahmenbedingungen an sich verändernden gesellschaftlichen Bedürfnisse und Kontexte. Zudem wird die Notwendigkeit einer gegenseitigen Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Jugendverbänden und Ganztagschulen hervorgehoben, wobei die Unterschiede in Struktur, Zielen und rechtlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. Ein Ansatz wird vorgeschlagen, der darauf abzielt, Spannungen als Chancen für Innovation und Wachstum zu nutzen, statt sie als Hindernisse zu betrachten. Dabei wird die Förderung einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe angestrebt, wobei die einzigartigen Beiträge und Herausforderungen jedes Systems anerkannt werden. Zudem wird die Bedeutung der Einbindung lokaler Gegebenheiten betont, um eine umfassendere Perspektive zu ermöglichen, die den lokalen sozialen Kontext einbezieht. Durch die Vision innovativer Modelle, die die Koordination der Ganztagsbetreuung externalisieren, wird ein Paradigmenwechsel hin zu kooperativen Ansätzen unterstützt, die sowohl Jugendverbände als auch Schulen stärken.

The article examines the dynamic interplay between inherent aspirations and theoretical frameworks within Catholic youth work and their relationship with the complex landscape of all-day schooling. Drawing on the KaJuGa study by Claudia Gärtner and Judith Könemann, it explores the opportunities and challenges in fostering collaboration between these two systems. Through the perspective of the BDKJ Diocese Münster e.V., it delineates the tension between self-imposed aspirations and the theoretical foundations of both systems and shows how these tensions can be constructively utilized. It illuminates the development of self-imposed aspirations within Catholic youth work, often articulated in foundational documents and mission statements, as well as legislative requirements. The article emphasizes the adaptability of these frameworks to changing societal needs and contexts. Furthermore, it underscores the necessity of mutual understanding and collaboration between youth associations and all-day schools, considering differences in structure, goals, and legal frameworks. It proposes an approach aiming to leverage tensions as opportunities for innovation and growth rather than viewing them as obstacles. Collaboration on an equal footing is advocated, acknowledging the unique contributions and challenges of each system. Moreover, the importance of involving local conditions is

highlighted, advocating for a broader perspective that includes the local social context. A shift towards cooperative approaches that externalize the coordination of all-day care is supported, strengthening both youth associations and schools.

Eine große Struktur, von jungem, freiwilligem Engagement gestaltet, mit starker Wertvorstellung und hohem Anspruch. So könnte die katholische Jugendverbandsarbeit beschrieben werden. Eine riesige Struktur mit viel Personal, flächendeckendem Anspruch und vielfältigen Erwartungen. So könnte die Ganztagschule beschrieben werden. Wie können diese beiden Systeme miteinander kooperieren und was bedeutet das bleibende Spannungsfeld zwischen eigenem Anspruch und theoretischen Zuschreibungen für eine solche? Die kajuga-Studie von Claudia Gärtner und Judith Könnemann hat untersucht, welche Chancen und Herausforderungen kirchliche Jugendarbeit in der Ganztagschule mit sich bringt. Im folgenden Beitrag werden die Spannungsfelder beleuchtet, die sich zwischen den eigenen Ansprüchen und theoretischen Zusprüchen der beiden Systeme erstrecken, und die Frage beleuchtet, wie die Spannungen konstruktiv genutzt werden können. Die Perspektive, aus der dieses vorgenommen wird, ist die Binnensicht eines BDKJ-Diözesanverbandes. Der BDKJ Diözese Münster e.V. ist der Dachverband von aktuell zehn Jugendverbänden, sowie vier regionalen BDKJ-Gliederungen. In der Studie war er nicht Gegenstand der Untersuchung.

Der Anspruch der katholischen Jugendverbandsarbeit an sich selbst wird in der Regel von den Jugendverbänden bzw. dem BDKJ als Dachverband formuliert. Dieser ist in Grundlagenpapieren, Mission Statements o.Ä. oft auf den Internetauftritten oder in Satzungen der Jugendverbände zu finden. Diese Papiere unterliegen selbstverständlich einem Wandel. So wird der Anspruch, den die katholische Jugendverbandsarbeit an sich selbst stellt, aktualisiert und an die Herausforderungen der jeweiligen Zeit angepasst. Prominent zu nennen ist das neue Grundsatzprogramm des BDKJ-Bundesverbands aus der Jahr 2022, in dem „auf grundsätzlicher Ebene Selbstverständnis und Zielsetzung des Bundes der Katholischen Deutschen Jugend (BDKJ) verdeutlicht“ (BDKJ 2022) werden, ohne dass es zwangsläufig jegliche Praxis der Jugendverbandsarbeit auf allen Ebenen abbildet. Formulierungen wie z.B. „Wir leben christlichen Glauben und vielfältige Spiritualitäten“ oder „Wir sind Lernorte gelebter Demokratie“ sind gleichermaßen Selbstbeschreibung und Anspruch. Im Hinblick auf die kajuga-Studie ist darauf hinzuweisen, dass in dieser auf der Basis des Grundsatzprogramms von 1998 gearbeitet wurde.

Die theoretische Zuschreibung leitet sich auch aus dem eigenen Anspruch ab. Denn das Grundsatzprogramm von 1998 wurde wie u. a. in der kajuga-Studie als Grundlage wissenschaftlicher Reflexion genutzt. Somit verwandelt sich der eigene Anspruch im Laufe der Zeit zu einer externen, vornehmlich theoretisch entstandenen Zuschreibung. Des Weiteren gibt es noch die gesetzlichen Rahmen in SGB VIII §12, wo die Ju-

gendverbände als Vertreter der Anliegen und Interessen junger Menschen beschrieben werden. Dies trifft auch auf die katholische Jugendverbandsarbeit, insbesondere dem BDKJ als Dachverband, zu.

Sowohl der eigene Anspruch, als auch die theoretische Zuschreibung lassen jedoch keine unmittelbaren Rückschlüsse auf die tatsächliche Praxis und die damit verbundenen Herausforderungen und Chancen zu. Dazu sind die Jugendverbände und die BDKJ-Gliederungen in den verschiedenen Diözesen und Regionen viel zu unterschiedlich. Auch die beiden in der Studie untersuchten Modelle des BDKJ-Diözesanverbandes Osnabrück und Paderborn unterscheiden sich bereits stark. Diese Ungleichheit oder, wie es im BDKJ-Grundsatzprogramm von 2022 hervorgehoben wird, „Einheit in Vielfalt“ wird als positives Merkmal von katholischer Jugendverbandsarbeit und Möglichkeit, Pluralität und Toleranz zu erlernen, gesehen. Demgegenüber steht das eher einheitlich gestaltete System der Schule. Diese Divergenz ist in der Studie ausführlich beschrieben und herausgearbeitet, sodass sie hier nicht wiederholt werden muss. Vielmehr ist hervorzuheben, dass sich Jugendverbandsarbeit gewissermaßen mit Spannungen und Ungleichzeitigkeiten auskennt. Diese sollen und müssen aus meiner Perspektive auch nicht ausgeräumt, sondern können vielmehr als Stärke begriffen werden. Denn auch wenn es bei Jugendverbandsarbeit in der Ganztagschule an vielen Stellen Reibungspunkte und teilweise Probleme gibt, insbesondere hinsichtlich der Frage, wie weit sich Jugendverbandsarbeit an die Schule anpassen muss, so ist es innerhalb des BDKJ ohne weiteres möglich, neue Formen von Jugendverbandsarbeit auszuprobieren, auch in ungewohnten Kontexten wie der Ganztagschule. Die Ansätze des BDKJ in den Diözesen Paderborn und Osnabrück erscheinen somit als sinnvoll und mutig, um der Vielfalt der katholischen Jugendverbandsarbeit Raum zu geben und diese zu erweitern. Sicherlich ist es ein Problem, wie ausführlich in der Studie dargestellt, dass die Prinzipien Freiwilligkeit, Ehrenamtlichkeit und Partizipation in der Schule unter massivem Druck stehen – bis dahin, dass sie teilweise nicht verwirklicht werden können. Dennoch kommen sie von Zeit zu Zeit zur Sprache, werden somit in den Kontext Schule eingebracht und können möglicherweise mittelfristig zu Veränderungen mit beitragen.

Auch die Ganztagschule unterliegt eigenen Ansprüchen und theoretischen Zuschreibungen. Einzelne Schulen haben individuelle Schulprofile oder Schwerpunkte, mit denen sie sich in der Schullandschaft positionieren können. Die theoretischen Ansprüche an die Ganztagschule sind jedoch ungleich höher als an die Jugendverbandsarbeit. Die Entwicklung der Ganztagschule ist, wie auch in der Studie dargestellt, ein langjähriger politischer und teilweise auch bildungswissenschaftlicher Weg gewesen, der noch kein Ende hat. Die gesetzlichen Bestimmungen und Vorgaben sowie der Auftrag der Schulen sind wesentlich spezifischer und enger als in der Jugendverbandsarbeit. Wie auch bei den Jugendverbänden unterscheiden sich die konkreten Ausgestaltungen und Umsetzungen der Ganztagschulen im konkreten Einzelfall. Es ist also festzustellen, dass sich sowohl die Jugendverbandsarbeit als auch die Ganztagschule in ei-

ner dauerhaften Spannung zwischen eigenem Anspruch und theoretischer Zuschreibung befinden.

Der Umgang mit dieser Spannung könnte als eine gemeinsame Aufgabe an- und wahrgenommen werden. Mit einer Fokussierung auf die Freiräume, die in dem Spannungsfeld entstehen, wäre es meiner Ansicht nach möglich, eine Kooperation auf Augenhöhe anzustreben. Denn wie in der Studie beschrieben, steht vor allem die Jugendverbandsarbeit aufgrund geringerer Ressourcen etc. der Ganztagschule gegenüber unter einem hohen Anpassungsdruck. Eine gemeinsame Reflexion der Gegebenheiten könnte dazu beitragen, starre Strukturen aufzubrechen. Dabei möchte ich betonen, dass dies auch für die Jugendverbandsarbeit gilt. Wenn die gemeinsamen Herausforderungen bewusst werden, können Veränderungspotenziale ermittelt und gehoben werden.

Die Veränderungspotenziale, welche die Jugendverbandsarbeit in die Schule bringt, benötigen vermutlich längere Zeiträume und umfangreiche zeitliche und personelle Ressourcen. Die Veränderung der Jugendverbandsarbeit hingegen ist vor Ort leichter umzusetzen. Das ist nicht zuletzt dadurch bedingt, dass sich Jugendverbandsarbeit auch unabhängig von Schule und stetig reflektiert und verändert. Die Veränderungspotenziale der Schule zu heben, müsste deshalb meines Erachtens mehr in den Fokus gerückt werden. Dies funktioniert allerdings vermutlich nur lokal. Wie in der Studie dargelegt, werden die Akteur*innen des BDKJ, die an den Schulen mitarbeiten, nur selten an Schulentwicklungsprozessen o.Ä. beteiligt und eher als externe Dienstleister*innen verstanden. In dieser Situation sollten die beteiligten BDKJ-Strukturen ihren Fokus auf die Qualität jugendverbandlicher Prinzipien legen und ihre Erfahrungen aus (kirchen-)politischen Bezügen einbringen, um die Ganztagschulen mit weiter zu entwickeln. Die Herausforderungen sind allerdings groß, da, wie in der Studie darstellt, nicht alle Mitarbeiter*innen über Erfahrungen in der Jugendverbandsarbeit verfügen. Hier geraten der eigene Anspruch („Wir sind Lernorte gelebter Demokratie“ und „Wir vertreten die Interessen von jungen Menschen“ [BDKJ 2022]) und die theoretische Zuschreibung („Durch Jugendverbände und ihre Zusammenschlüsse werden Anliegen und Interessen junger Menschen zum Ausdruck gebracht und vertreten.“ [SGB VIII §12]) leicht in den Hintergrund. Es gilt daher zu prüfen, inwieweit es möglich ist, mehr Ressourcen in dieses Feld zu geben, um an der Entwicklung einzelner Schulen mitzuwirken. Auf einer übergeordneten Ebene, wie z. B. in der Landespolitik, auf Veränderungen an Schulen hinzuwirken, ist, denke ich, nur bedingt möglich. Innerhalb des BDKJ stellt sich hier weiterführend die Frage, welches ein Verständnis der Verband selbst vom Zusammenspiel von Schulpolitik und Jugendpolitik hat. Anknüpfungspunkte gibt und gab es immer wieder. So hat z. B. im Jahr 2014 die ehemalige Bundesvorsitzende des BDKJ Lisi Maier in einem Interview gefordert, dass Schüler*innen eine 35-Stunden-Woche brauchen und nicht mehr (vgl. Maier 2014). Wenngleich der Fokus dieser Forderung darauf lag, dass mehr Zeit für gesellschaftliches Engagement verbleibt, so wird deutlich, dass es immer wieder Schnittmengen der Jugendverbandsar-

beit und der Schulpolitik gibt. Insbesondere, wenn Jugendpolitik als Querschnittsthema verstanden wird und die Perspektive junger Menschen in allen Bereichen mitgedacht wird. Mit dem Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung für Grundschul Kinder ab 2026 gibt es aktuell ein weiteres Feld, auf dem Schulpolitik die Arbeit der Jugendverbände unmittelbar betreffen kann. Da diese übergeordneten politischen Prozesse nicht maßgeblich beeinflusst werden können, ist der Ansatz zu verfolgen, dass einzelne Schulen, die als positive Beispiele für eine gelungene Kooperation gelten können, stärker in den Fokus rücken. Wenn die Jugendverbände mehr in die Kooperationen mit Schule investieren, könnte gute Jugendverbandsarbeit Schule positiv beeinflussen. Die Frage, woher die notwendigen Ressourcen genommen werden können, bleibt allerdings offen.

Möglicherweise lohnt es sich, nicht nur Jugendverbandsarbeit und Ganztagschule zu betrachten, sondern den lokalen Sozialraum noch mehr in den Blick zu nehmen. Diese Perspektive könnte helfen, die Spannungsfelder in denen sich beide Systeme befinden, zu reflektieren und Veränderungen gemeinsam anzugehen. Das in der Studie dargestellte asymmetrische Machtverhältnis zwischen Ganztagschule und Jugendverbandsarbeit und die ohnehin wenigen formalen Machtmittel ebendieser könnten so in ein anderes Verhältnis zueinander gesetzt werden. Konkret könnte es ein Gewinn sein, wenn die Organisation des Ganztags nicht direkt an der Schule angesiedelt wäre, sondern durch ein Quartiersmanagement o.Ä. bei der Kommune. Somit würden Schule und Jugendverbandsarbeit nicht unmittelbar aus ihrer jeweiligen Perspektive direkt miteinander verhandeln, sondern es gäbe eine „neutrale“ Ebene, die zur Zusammenarbeit und Reflexion ermutigen würde. Diese Ebene könnte es schaffen, den Fokus mehr auf die Bedürfnisse der jungen Menschen zu lenken. Die Schule würde nicht mehr alle Bedingungen selbst aufstellen können, wie z.B. Nutzung oder Ausstattung der Räume, sondern Jugendverbände könnten bei einer Koordinierungsstelle angeben, was sie in einem Halbjahr anbieten könnten und die Schule kann dann aus verschiedenen Angeboten auswählen. Dazu müssten natürlich weitere Rahmenbedingungen festgelegt werden, jedoch würde sich das Verhältnis zwischen Schule und Jugendverbänden bzw. anderen Anbieter*innen von Ganztagsangeboten verschieben. Die Schulen hätten den Vorteil, auf Expert*innen des Sozialraums zurückgreifen zu können, und müssen sich weniger selbst um Ganztagsangebote kümmern. Die Jugendverbände könnten möglicherweise ihre Strukturen, die vor Ort sowieso schon bestehen, nutzen und anbieten. Gleichzeitig würde es auch neue Formen des Engagements in den Jugendverbänden geben. Denn während z.B. die Begleitung einer Gruppenstunde oftmals auf mehrere Jahre angelegt ist, könnten die freiwillig Engagierten von Halbjahr zu Halbjahr entscheiden, mit welchen persönlichen Ressourcen sie sich engagieren wollen. Damit einhergehen müsste die Möglichkeit, Ganztagsangebote auch außerhalb des Schulgeländes vorzuhalten, was die Art und Weise, wie Schüler*innen Schule wahrnehmen, sicher positive beeinflussen würde. Die Jugendverbandsarbeit könnte sich bei einem solchen oder ähnlichen Modell vermutlich bes-

ser präsentieren und auch flexibler agieren. Denn der Vorteil wäre, dass Jugendverbände ihre Eigenschaft der Selbstorganisation stärker in den Vordergrund stellen könnten. Diese ist in einem Modell, das stark in die Schulorganisation mit eingebunden ist, nur sehr beschränkt möglich. Wenn das Schulsystem nicht mehr versuchen muss, Jugendverbände zu integrieren, bzw. wenn Jugendverbände sich weniger anpassen müssten, würden die Gestaltungsspielräume vermutlich sowohl für Jugendverbände als auch für die Schulen größer. Auch hier müssten wiederum Ressourcen investiert werden, um solche Ideen und Modelle zu entwickeln. Die theoretischen Möglichkeiten der Jugendverbände, sich in solche Entwicklungen auf kommunalpolitischer Ebene einzubringen, sind vorhanden und auch ein eigener Anspruch könnte so formuliert werden. Dazu benötigt es neben den Ressourcen allerdings auch den starken Willen der Jugendverbände, sich in die Gestaltung und Entwicklung einzubringen. Von den verschiedenen Modellen, die in der Studie vorgestellt worden sind, kommt das Osnabrücker Modell der Idee, die Trägerschaft des Ganztags nicht direkt bei den Schulen anzusiedeln, sondern zu externalisieren, schon recht nahe. Die dort über Jahre gewachsenen Strukturen, die auch sozialräumlich verankert sind, lassen die Vermutung zu, dass der Ansatz, die Koordination für den Ganztags zu externalisieren, für das Verhältnis von Jugendverbandsarbeit und Ganztagschule förderlich sein könnte.

Im Folgenden soll versucht werden, die Spannungen zwischen eigenem Anspruch und theoretischer Zuschreibung durch konkrete Vorschläge nutzbar zu machen. Denn die Zusprüche und eigenen Ansprüche sind ja nicht nur ein Spannungsfeld, welches positiv gewendet werden kann, sondern sind schon an sich qualitativ wertvoll. Die Prädikate, die der Jugendverbandsarbeit zugesprochen werden, u. a. Freiwilligkeit, Partizipation und Ehrenamtlichkeit können die Jugendverbände als Qualitätsmerkmal und Auszeichnung verstehen. Denn wenngleich es nicht immer möglich ist, diese Prinzipien vollumfänglich umzusetzen, so stehen sie doch auf dem „Label“ Jugendverbandsarbeit und werden von den Schulen auch gerne angenommen. Dadurch ist es möglich, die Perspektive zu ändern von einem defizitären Denken, dass die eigenen Ansprüche nicht erreicht werden, hin zu einem positiven Denken, dass Schule angewiesen ist auf Expert*innen auf den oben genannten Gebieten. Die Zusammenarbeit sollte daher nicht so gesehen werden, dass Jugendverbände im Ganztags als Lückenfüller oder lediglich als Trägerstruktur auftreten, sondern im Gegenteil selbstbewusst als Expert*innen, die Veränderungspotenziale in der Schule aufzeigen und mittelfristig auch heben können. Es braucht daher auch weiterhin Jugendverbände in Ganztagschulen und bei allen Herausforderungen sollten die bisherigen Projekte weiterlaufen und nach Möglichkeit neue initiiert werden. Denn nur wenn Jugendverbandsarbeit aus ihren klassischen Bezügen herausgeht, kann sie sich besser weiterentwickeln und Einfluss auf andere Bereiche nehmen, um ihre eigenen Ansprüche in anderen Systemen mit einfließen zu lassen. Den Auftrag dazu haben sie bereits, und es gilt, diesen als eine Art Vertrauensvorschuss zu begreifen, um Gutes zu bewirken. Darüber hinaus können Jugendverbände auch von Ganztagschulen profitieren und lernen, wenn-

gleich in der Studie deutlich wurde, dass z. B. in Bezug auf Mitgliedergewinnung keine nennenswerten Erfolge verzeichnet werden konnten. Die Anbindung an Schule und damit an Kinder und Jugendliche verschiedener Altersstufen in einem hohen Zeitumfang können Erkenntnisse mit sich bringen, die in der Jugendverbandsarbeit außerhalb von Schule hilfreich sein können. Auch zu wissen, wie Ganztagschulen funktionieren, kann förderlich sein, um die eigenen Angebote dahingehend zu überprüfen, dass sie weiterhin eine Abgrenzung zur Schule darstellen können.

Zwischen eigenem Anspruch und theoretischen Zuschreibungen gibt es eine bleibende Spannung. Diese konstruktiv sichtbar und nutzbar zu machen, wird für Ganztagschule und Jugendverbandsarbeit eine Aufgabe bleiben, sowohl in der Kooperation als auch für die Weiterentwicklung der jeweils eigenen Strukturen.

Literaturverzeichnis

Grundsatzprogramm des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, abrufbar unter <https://www.bdkj.de/fileadmin/bdkj/Grundsatzprogramm/Grundsatzprogramm-BDKJ-2022.pdf> [9.8.2023].

Maier, Lisi (2014). Schüler brauchen eine 35-Stunden-Woche. In: *katholisch.de*, 14.4.2014, abrufbar unter <https://www.katholisch.de/artikel/4256-schueler-brauchen-eine-35-stunden-woche> [9.8.2023].

Felix Elbers (Mag. Theol./B. Ed.)

Von Mai 2021 bis April 2024 Diözesanvorsitzender im BDKJ Diözese Münster e.V., jetzt Leiter des Kreisbildungswerks Steinfurt

Nikomedesstr. 2

48565 Steinfurt

Tel. +49 (0)2552 93553-5

elbers-f(at)bistum-muenster(dot)de